

Die drei Teile der Neuauflage von 1588 im Vergleich

a) Bernhard Schmid geht es um die Erneuerung der „wunderlichen geschicht des Edlen Herrn Peter von Stauffenberg genant Diemringer auß der Ortenaw bey Rein.“

Wenn Fischart im *Vortrab* behauptet, der Vorlage sei nichts hinzugefügt und nichts weggenommen, sie sei „vnverruckt . . . in der summen“ (Fi 751; 754), dann ist das nicht ganz richtig: die Vorlage ist, ohne Fischarts *Vortrab* mitzurechnen, um ein Drittel erweitert worden; nicht durch die Hinzufügung neuer Episoden, sondern durch eine im ganzen breiter ausgeführte Darstellung.

Dennoch handelt es sich um eine modernisierte Neuauflage des alten Werkes, dessen Erzählstruktur erhalten bleibt, dessen Sprache und Stil sich freilich dem Zeitgeschmack und dem geistigen Zuschnitt des bürgerlichen Bearbeiters anpassen müssen.

b) Fischarts *Vortrab*, wie die *Histori* Bernhard Schmidts in vierhebigen Reimpaaren verfaßt, leistet genau das, was Schmid zu leisten versagt war: er interpretiert die Verserzählung vom Staufenberger in 814 Zeilen als einen „rechten Adelsspiegel“ – freilich aus bürgerlich-patrizischer Sicht.

Das Werk wird von Fischart in erster Linie den „Alten Teutschen frumm“ (Fi 8), darnach erst „dem Teutschen Adel Kün“ (Fi 9) gewidmet. Ritterschaft ist ein Sonderfall christlich-städtischer Lebensform; die an dem Helden ablesbaren Tugenden sind bürgerliche Sozialtugenden.

c) Jobins Vorrede macht die *frouwe* zum Hauptgegenstand des Interesses, interpretiert sie als Larve des Teufels und stellt das Werk damit in den Rahmen seines dämonologischen Verlagsprogramms.

Der Schwierigkeit, einen in Zauber- und Hexenwesen verstrickten ritterlichen Vorfahren so darzustellen, daß die Geschichte dem adeligen Auftraggeber dennoch zum Ruhme gereichen kann, entgeht Jobin durch die theologische These, daß Gott dem Ritter von Staufenberg sein Leben „eher beschlossen“ habe, „auff daß die Seel erhalten werde, vnnd nicht weiters in versuchung käme“ (Jo 41).

Fischart übernimmt dieses Theologumenon:

„Gott strafft die seinen drumb hie geschwind,
Auff daß sie nit fortfahren in Sündt,
Auff daß sie sich nicht mehr verirren,
Thut er sie vom Weg zeitlich führen“ (Fi 627–631).

Daß die *frouwe* nur ein Köder des „bösen Feindts“ ist, bedarf für Fischart keiner Frage: